

# HABARI



**NATIONALPARKS**  
Unsterblicher  
Tarangire?

**PAVIANE**  
Affen mit Vorwitz

**ELEFANTEN**  
Chinas Handel-  
Tricks



## Das Ende des Elfenbeinhandels?



Gute Nachrichten für alle, die wir uns für den Schutz der bedrohten Tiere in Ostafrika und anderswo einsetzen: Seit anfangs dieses Jahres ist es in China definitiv verboten, mit Elfenbein zu handeln. Damit bricht dem internationalen Handel mit Elefantenzähnen der wohl bedeutendste

Absatzmarkt weg.

Ist damit unser Ziel erreicht, können wir den FSS auflösen? Nun, ein wichtiges Etappenziel ist tatsächlich erreicht, die Nachfrage nach Elfenbein sollte sich massiv verringern – und damit auch die Wilderei. Aber eben «sollte» – denn da sind ja noch andere asiatische Länder, die dem chinesischen Beispiel nicht folgen und über welche sich nun möglicherweise die chinesische Nachfrage bedienen wird. Und die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass der globale Elfenbeinhandel trotz seiner Verbannung in die Illegalität überleben und unter der skrupellosen Führung der internationalen Mafia noch krimineller wird.

Handelsverbote sind wichtig, sind aber ein Schlag ins Leere, wenn sie nicht mit einem grundlegenden Wertewandel der Kundschaft einhergehen. Denn wo es eine Nachfrage gibt, da ist auch ein Angebot. Aufklärung und Sensibilisierung sind deshalb mehr denn

je nötig – in China wie bei uns. Nur wer verinnerlicht hat, dass er mit dem Erwerb von Körperteilen von exotischen Wildtieren die Menschheit eines nicht wiederherstellbaren Naturgutes beraubt, wird aus eigener Überzeugung keine solchen Produkte mehr kaufen wollen.

Von der «Front» in Tansania erreichen uns derweil weniger positive Nachrichten. Ein zunehmend gewaltbereites Umfeld macht den Einsatz für ökologische und soziale Anliegen zum lebensgefährlichen Risiko. So wurde der legendäre Wildereibekämpfer Wayne Lotter Opfer eines Mordanschlags. Und Attentate auf Vertreter der politischen Opposition und unliebsamer Organisationen der Zivilgesellschaft gehören schon beinahe zur täglichen Routine. Die Regierung tut sich schwer mit der Verfolgung der Schuldigen.

In diesem beweglichen und herausfordernden Kontext bin ich froh, wenn wir bei unserem Kampf für die bedrohte Tierwelt Tansanias weiterhin auf Ihr Engagement zählen dürfen. Mit dem HABARI-Magazin wie auch über unsere Webseite und auf Facebook bringen wir Ihnen regelmässig die Fakten, aktuellen News und Meinungen, die Sie in diesem Engagement stützen sollen. [www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)

Adrian Schläpfer, FSS-Präsident

Fotos: Ruedi Suter

# «Der



## Highlights



**PAVIANE**  
Nicht blöd



**WILDHUNDE**  
Back home



**ELEFANTEN**  
Wild-Fänge

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 33. Jahrgang, Nr. 1/18, März 2018 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS  
**Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, [info@serengeti.ch](mailto:info@serengeti.ch), [www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)  
**PC** 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS,**  
**Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16  
[fss@mediaspace.ch](mailto:fss@mediaspace.ch); Monica Borner | **Titelbild:** Gian Schachenmann, Jung-Pavian | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgrasse 53 CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 515 64 95 [info@konzeptbar.ch](mailto:info@konzeptbar.ch)

**Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon.  
HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag  
inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

**Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



### VON RUEDI SUTER

Das Flugzeug kippt abrupt in eine steile Schräglage. So, als müsste es einem direkt auf uns zufliegenden Geier ausweichen. Gleich wie es damals der 25-jährige Michael Grzimek über der Serengeti versucht hatte. Vergebens: Sein zebragestreiftes Kleinflugzeug schmierte ab, und der Sohn des berühmten Verhaltensforschers Bernhard Grzimek überlebte nicht.

# Tarangire darf nicht sterben»



**Die Vogelperspektive verrät, wo der Tarangire-Nationalpark in Nordtansania bedrängt wird, aber auch wie ihm geholfen werden kann. Eine Reportage mit Rückblick aus dem Cockpit.**

Mkungunero-Damm

Das geschah, fast auf den Januartag genau, vor 59 Jahren. Die Dornier Do 27 war mit einem Geier kollidiert. Ironie des Schicksals: Michael starb, weil er wollte, dass die Serengeti überlebt. Er schrieb an einem Buch, das sein Vater vollenden musste und sich, zusammen mit dem gleichnamigen Film, weltweit zum Weckruf für den Naturschutz in Afrika entwickelte: «Die Serengeti darf nicht sterben».

Unser Pilot muss keinem grossen Vogel ausweichen. Das Abkippen seiner Cessna Skylane nach rechts hat einen anderen Grund. Jetzt, wo meine rechte Schulter von der Schwerkraft ans Fenster Richtung Erde gezwungen wird, tönt es im Kopfhörer: «Siehst du die Parkgrenze?» Und wie ich sie sehe! Unter uns durchschneidet eine faden gerade Linie die Landschaft. Sie endet am Horizont und sie löst Unbehagen aus. Denn hier kollidieren zwei Welten: Links die Wildnis



Cessna Skylane



Temporäre «Wasserstrassen»

Foto: Ruedi Suter



besiedelt, ihre Tiere bejagt, ihre Bäume gefällt, ihre Früchte und der Honig geplündert, wenn die Behörden nicht dauerhaft und energisch durchgreifen. Eine kostspielige Herkulesaufgabe, schwer zu bewältigen bei der ungezügelter Bevölkerungszunahme, der Wilderei, dem illegalen Wildtierfang aber auch dem Klimawandel mit seinen zerstörenden

mit ihrer Vielfalt an Wildtieren, Wildpflanzen und kaum berührten Landschaften, rechts die Zivilisation mit ihren Siedlungen, Feldern, Strassen, Rinder-, Schaf- und Ziegenherden.

### Unter Druck

Alex Rechsteiner (49), der Pilot, legt die Cessna zurück in die Horizontale und fliegt sie der Linie entlang. Jetzt zeigt sich, wie diese zaunlose Südgrenze des Tarangire durchbrochen ist, wie da und dort im Park Siedlungen und kleine Felder angelegt wurden und wie Hirten ihre Rinderherden unbekümmert weiden lassen. Alles verboten, nichts davon wurde je gestat-



Alex Rechsteiner

Foto: Ruedi Suter



Links Wildnis, rechts Zivilisation

tet. Wir sind Zeugen des wachsenden Drucks der Menschen auf den Tarangire, ähnlich jenem auf die Serengeti und alle Naturschutzgebiete des Kontinents. Die Nationalparks und Wildschutzgebiete werden angeknabbert,

Auswirkungen auf die Landwirtschaft sowie dem chronischen Mangel an Geld und Ausrüstungen. Immerhin: Die Magufuli-Regierung beginnt jetzt auch im Tarangire, die Gesetze durchzusetzen.

Die Cessna dreht ab, nimmt Kurs ins Parkinnere. «Der Tarangire darf nicht sterben» hatte mir Alex Rechsteiner den Flug von Usa River zum Tarangire-Nationalpark in seiner wortkargen Art begründet. Ein mehrdeutiger Satz, der auch über die Familiengeschichte des in Tansania aufgewachsenen Managers und Afrikadelegierten der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) zu verstehen ist. Denn er und sein Bruder Daniel (51) verbrachten als Kinder zusammen mit den Eltern David (85) und Lilian Rechsteiner (77) ganze Wochen im Busch unter uns. Man erreichte ihn anfangs der 1970er-Jahre in mühsamen



Geier im Tiefflug

Foto: Gian Schachenmann



Mkungunero-Damm

Foto: Adrian Schläpfer

streifen keine Rhinos mehr die unter uns vorbeiziehende Savanne. Alle weggewildert. Dabei war «Kifaru», wie das Tier auf Suaheli heisst, der Ursprung dieses 2850 Quadratkilometer grossen Nationalparks. Dass es ihn gibt, ist vorab der Initiative der FSS-MitbegründerInnen David und Lilian Rechsteiner zu verdanken. Sie, die im vormaligen Wildreservat viel zu Fuss unterwegs waren, alarmierten Ende der 1960er-Jahre die ausufernde Wilderei und das rasche Verschwinden ihres Lieblingstiers, welches später auch das Logo des FSS schmücken sollte.

Ihre Vorstellung: Die Umwandlung des

Schritttempo-Fahrten durch die damals unbesiedelte Massai-Ebene, in der noch zahlreiche Wildtiere lebten: Zebras, Gnus, Giraffen und Gazellen, Büffel, Hyänen und Grosskatzen, Elefanten – und Spitzmaulnashörner. 37 begegneten sie allein an einem Abend nahe des Tarangire-Flusses. Doch seit Ende der 1970er-Jahre durch-



Foto: Ruedi Suter

in bezaubernde Landschaften mit schimmernden Wasseradern verwandelt. Hier unten wären wir mit dem Wagen schnell im Schlamm versackt! Und wir hätten nie diese kleinen Seen erreicht, welche die Cessna eben überfliegt. Es sind die Dämme von Mkungunero, diese mit Hilfe des FSS ausgebaggerten Senken. Sie retten Tierleben, sie ermöglichen es dem Wild, während der Trockenzeit im Park zu bleiben. Denn ausserhalb des Parks, in den unterdessen fast überall besiedelten Gebieten, lauert der Tod – durch Wilderer oder Bauern und Hirten, die ihre Felder und Herden verteidigen.

Im frischen Grün des Busches unter uns sichten wir nur wenige Tiere, doch Rechsteiner fokussiert eh auf etwas anderes. Er drückt den Flieger Richtung Erde, um die Strömungen der temporären Wasserstrassen besser zu erkennen. «Ich möchte wissen, wo wir für die Trockenzeiten eine weitere Senke ausheben können.» Je mehr Wasserstellen, desto besser für die Wildtiere.

Der Afrikadelegierte erinnert mich an seinen Vorgänger, seinen Vater David, mit dem ich vor 30 Jahren erstmals unterwegs war, um in den abgeschiedensten Gebieten der West-Serengeti und des Tarangire nach Lösungen für die Bedürfnisse der WildhüterInnen und Wildtiere zu suchen. Das gleiche Engagement, die gleiche Liebe zum Land. Nur die Mittel haben sich etwas geändert: Der Sohn hat sich in seiner Freizeit zum Buschpiloten ausbilden lassen. Die Vogelperspektive hat es ihm angetan: «Du siehst schneller mehr.» Das stimmt. Es stimmt aber auch, was sein Vater gerne sagte: «Am Boden spürst du mehr.» Alex Rechsteiner kennt beides. Zum Glück für ihn, den FSS und den Tarangire, der als Tierparadies noch lange leben soll.



Foto: Ruedi Suter

noch wildreichen Reservates in einen besser geschützten Nationalpark. Bernhard Grzimek liess sich von der Idee begeistern. Ebenso dessen Freund Julius Nyerere. Der erste Präsident Tansanias versprach seine Unterstützung – 1970 wurde der Tarangire-Nationalpark aus der Taufe gehoben.

### Kein Durchkommen

Alex Rechsteiner kennt Nordtansania wie sein Cockpit. Kaum ein Gebiet, welches er nicht auch mit dem Geländewagen erkundet hätte. Heute aber wäre ein Durchkommen am Boden unmöglich gewesen. Ungewohnte Regenfälle haben weite Teile unter Wasser gesetzt, haben das sonst knochentrockene Gebiet



Foto: Ruedi Suter

«Park der Elefanten»



Übersicht in Schräglage

# Aufsässiges Affenvolk

Paviane stehen Menschen oft näher als uns lieb ist: Über Begegnungen der engeren Art mit diesen Primaten und ihre fesselnde Lebensweise.

VON MATTHIAS BRUNNER

Treffen Wildtiere auf Menschen, reagieren sie meistens scheu und suchen das Weite. Nicht so Paviane: Haben sich die kräftigen Affen erst einmal an Menschen gewöhnt, kennen sie keinen Respekt mehr. In Kapstadt und andernorts in Südafrika etwa sind die Primaten mit den ausgeprägten, langen Schnauzen längst zu einer regelrechten Plage geworden. Medienberichten zufolge dringen ganze Affenhorden in Siedlungen vor. Auf der

Suche nach Essbarem schaffen es die intelligenten Primaten, furchtlos frech Marktstände zu plündern, in Autos einzusteigen oder gar Häuser zu «besetzen».

So passiert ist dies auch dem schweizerischen Ehepaar Huber\*, das in der Ortschaft Knysna an der Südküste Südafrikas lebt. Als die beiden letztes Jahr ihr Haus betraten, so berichteten sie HABARI, traf sie fast der Schlag: Die Fenster standen weit offen, der Kühlschrank war geplündert und die Küche bot ein Bild der Verwüstung. Dem



Baum-Ernte

Paar war sofort klar: Dieses Chaos hatten keine menschlichen Einbrecher angerichtet, das konnten nur die grossen Chacma-Paviane auf Futtersuche gewesen sein.

Darauf rüsteten sich Verena und Karl Huber gegen weitere Angriffe der pelzigen Eindringlinge. Sie staffierten die Türen mit einem feinen, aber besonders starken Vor-Gitter aus, das selbst den kräftigen Armen und Zähnen eines Pavians widersteht. Jetzt können sogar die Türen offen gelassen werden. Ausserdem verstärkten sie exponierte Fensterrahmen mit extrem starken Kunststoff-Lamellen. Das nützte – seither blieb das Ehepaar aus Rapperswil-Jona in Südafrika vor unliebsamen Affen-Visiten verschont.

## Respektlos gegen Frauen

Eine andere Begegnung der unheimlichen Art mit den uns genetisch so nahestehenden Verwandten erlebte ein schweizerischer Fotograf am Gate des Ngorongoro-Kraters in Tansania. Als er vom Verwaltungsgebäude zu seinem Geländewagen zurückging, sah er ein imposantes Pavianmännchen, das gerade sein geparktes



«Auf-sässig»





– je nach Art – zwischen nur fünf und maximal 250 Tiere umfassen. Insbesondere bei den Mantelpavianen sind Haremsgruppen verbreitet, wobei das Männchen eifersüchtig über seine Weibchen wacht. Wagt sich ein vorwitziges, fremdes Männ-

chen etwas zu nahe an die Gruppe heran, so wird es vom Haremchef auf aggressive Weise vertrieben. Manche Männchen versuchen es mit einer List: Sie locken einzelne, erst halb-wüchsige Weibchen von der Gruppe weg, indem sie sich um sie kümmern. Das geht am leichtesten ganz profan über Futterangebote und Fellpflege. Sobald die Weibchen dann geschlechtsreif sind, paart sich der vermeintliche Charmeur mit ihnen. Dann ist es auch schon vorbei mit dem Umgarnen – und der nun selbstbewusst gewordene Pavianmann zeigt, wo's lang geht.

In gemischten Gruppen, wie sie beispielsweise bei Steppen- und Anubispavianen vorkommen, müssen junge Männchen vor Erreichen der Geschlechtsreife ihre angestammte Familie verlassen und versuchen, bei einer anderen Horde Anschluss zu finden. Das ist jedoch gar nicht so einfach: Denn ein Neuling wird nicht gleich akzeptiert. In heftigen Kämpfen mit den übrigen Männchen müssen sich die neuen Mitglieder erst ihren Platz in der Rangordnung erobern. Konflikte gibt es etwa um Futter, Wasserlöcher oder die besten Schlafplätze. Natürlich gilt auch bei der Paarung die strenge Hierarchie. Allerdings entscheidet das Weibchen auf ziemlich eindeutige Weise, ob es

dazu bereit ist: Es streckt seinem Partner das knallrot geschwollene Hinterteil vor das Gesicht. Sechs Monate nach der Paarung bringt das Weibchen ein Junges zur Welt, das es etwa ein Jahr lang säugt. Doch kümmern sich auch andere Gruppenmitglieder um die Betreuung des Nachwuchses.

## Knurren und kreischen

Längst nicht immer fliegen bei Pavianen gleich die Fetzen. Denn es sind sozial hochentwickelte Tiere, die auf ganz verschiedene Weise miteinander kommunizieren können. Manchmal genügt es, das Gegenüber anzustarren oder durch demonstratives Gähnen die imposanten Eckzähne zu zeigen. Auch ein ganzes Spektrum an Lauten wie Knurren bis zu schrillum Kreischen steht zur Verfügung, um Kontrahenten einzuschüchtern oder vor Feinden zu warnen. Zu diesen zählen – nebst den Menschen – alle grossen Raubkatzen, aber auch Schimpansen.

Nachts zum Schlafen oder bei Gefahr ziehen sich Paviane auf Bäume zurück. Während des Tages sind sie hauptsächlich damit beschäftigt, Essbares zu finden. Besonders wählerisch sind sie nicht: Zwar bevorzugen sie pflanzliche Nahrung, doch verschmähen sie auch nicht Insekten. Gelegentlich erbeuten sie sogar kleine Wirbeltiere. Erfreulich: Bisher gelten Paviane gemäss der Weltnaturschutzunion (Iucn) nicht als bedrohte Arten. Einzig der Guinea-Pavian wird wegen Lebensraumverlust durch extensive Landwirtschaft als «gefährdet» eingestuft.

\*Namen geändert

## Die List für die Lust

Aber auch untereinander geht es bei Pavianen oftmals ruppig zu und her. Eine Gruppe kann



Keine Berührungängste

# Paviane

Unser Titelbild zeigt einen Jung-Pavian. Paviane (*Papio*) sind sogenannte Altweltaffen (*Catarrhini*) und gehören zur Familie der Meerkatzenverwandten (*Cercopithecidae*). Die Naturwissenschaft ist sich uneinig, wieviele Arten existieren. Sechs sind bis jetzt beschrieben, wobei alle eng miteinander verwandt sind. Männchen sind mit bis zu 30 Kilogramm fast doppelt so schwer wie Weibchen. Zudem unterscheiden sie sich bei manchen Arten auch durch eine ausgeprägte Mähne im Nacken- und Schulterbereich. Die Kopfrumpflänge beträgt zwischen 40 und 110 Zentimeter, der Schwanz kann bis zu 80 Zentimeter lang sein. Die Fellfarbe variiert je nach Art und Geschlecht von silberfarben, über gelb oder olivfarben bis zu bräunlich. Paviane kommen in grossen Teilen Afrikas vor und können in freier Wildbahn bis 30 Jahre alt werden. **fs**



Foto: Gian Schachenmann

# Nashörner: Mehr Überlebende in Südafrika

In der Republik Südafrika wurden 2017 weniger Nashörner gewildert als im Vorjahr. Trotzdem gibt es keine Entwarnung: Die Rhino-Wilderei weicht in andere Länder aus.

VON RUEDI SUTER

Auf den ersten Blick scheint die Nachricht beruhigend: 2017 fielen der Wilderei in Südafrika 26 Nashörner weniger zum Opfer als 2016, als insgesamt 1054 Rhinos ihr Leben verloren. Wenn aber

angebracht. Darauf verwies selbst Edna Molewa, der südafrikanische Umweltminister. Denn immer noch verliere das Land Tag für Tag gegen drei der urtümlich wirkenden Vegetarier.

Eingedämmt wurde die Wilderei im schwer heimgesuchten, an Mosambik an-

## Flexible Wilderer

So weichen die Gangs den Rangern und Sicherheitskräften mit mehr Flexibilität und veränderten Schmuggeltaktiken aus. Sie operieren zunehmend von benachbarten Ländern aus und bedrängen gleichzeitig auch deren



Foto: Gian Schachenmann

Keine Gnade durch die Wilderer: Spitzmaulnashorn

allein in Südafrika immer noch jährlich über tausend Rhinos der Ausrottung ihrer Art entgegengetrieben werden, ist weder Entwarnung noch ein Aufatmen

grenzenden Kruger-Nationalpark. Die Offenlegung einiger Wildereimethoden sowie verstärkte Sicherheitsmassnahmen und Investitionen von Naturschutzorganisationen haben sich offensichtlich positiv ausgewirkt.



Foto: ENS

Gewildert

Dagegen hat die Wilderei in anderen Nationalparks zugenommen, besonders in der Provinz Kwa-Zulu-Natal. Den südafrikanischen Behörden macht jetzt die rasche Anpassungsfähigkeit der Rhinokiller an die neuen Verhältnisse zu schaffen.

– schlechter geschützte – Nashornbestände. «Wir sind mit Sicherheit noch nicht aus dem Gestrüpp heraus», fasst die Organisation «Save the Rhino» zusammen. Ausschlaggebend für das Umbringen der Spitz- oder

Tiere auf Safari erkennen

67 Säugetiere 120 Vögel

Gratisapp zum Testen

www.safariguide.ch

Safari App

Download on the App Store

GET IT ON Google play





Foto: Gian Schachenmann

**Überleben nur dank Dauer-Bewachung**

Breitmaulnashörner sei heute die gewaltige Nachfrage nach Nasenhornssubstanz für «medizinische» und Status-Zwecke in China und Vietnam, erklären ExpertInnen. Ein Kilo Rhino-Horn soll für bis zu 50 000 Dollar gehandelt werden. Illegal natürlich, und auch in China, das diesen Handel 1993 verbot. Hinter der Wilderei stehen vorab asiatische Syndikate, die sich in Südafrika die Orts- und Tierkenntnisse von Einheimischen zunutze machen. Bereits verhaftet wurden oder im Verdacht stehen bestimmte Siedler, Farmer, aber auch korrupte Wildhüter, Berufsjäger, Touristenführer, Politiker oder Armeeangehörige.

## 9000 Prozent

Südafrika ist das Nashorn-Land der Erde schlechthin. Kein anderer Staat, der noch so viele Nashörner – zirka 70 Prozent des Weltbestandes – beherbergt und sie über Jahrzehnte dank gut ausgebildeten Ranger-Einheiten so gut schützen konnte. Das Abschlichten der südafrikanischen Nashörner im grossen Stil kündigte sich 2007 an, als plötzlich 13 Tiere gewildert wurden.

Ein Jahr später waren es bereits 83 und 2009 insgesamt 122 gewilderte Nashörner. Doch ab 2010 ging es mit 333 Toten erst richtig los: 2011 (448 Tiere), 2012 (668) und 2013 (1004). 2014 wurden mit 1215 Tieren bislang die meisten Rhinos getötet. «Zwischen 2007 und 2014 nahm die Rhino-Wilderei um 9000 Prozent zu», rechnet «Save the Rhino» vor.

## Verschontes Tansania


«Save the Rhino» führt die ausufernde Nashorn-Wilderei in Südafrika auf die wirtschaftliche Krise in Simbabwe zurück. Robert Mugabes Diktatur, die zur völligen Verarmung der Bevölkerung führte, habe der Nashorn-Wilderei Tür und Tor geöffnet. Als es

in Simbabwe nicht mehr so viel so einfach zu holen gab, hätten sich die Gangs ab 2009 in Südafrika ans Werk gemacht – mit den bekannten Folgen.

Ab 2013 habe sich dann die «Südafrika-Rhinokrise» auch auf weitere Länder ausgeweitet. Auf das ostafrikanische Kenia etwa, wo im selben Jahr 59 Rhinos umgebracht wurden. Aber auch auf Namibia, das

2012 nur zwei, 2015 dann aber plötzlich 80 gewilderte Tiere zu beklagen hatte, derweil in Simbabwe wieder mindestens 50 Nashörner ihr Leben verloren.

Verschont geblieben vor grossen Angriffen auf die letzten wenigen Nashörner ist bislang Tansania. Dessen scharf bewachten Schwarzen Nashörner im Gehege des Mkomazi-Nationalparks an der Grenze zu Kenia oder jene frei lebenden Rhinos im Serengeti-Ökosystem sind bislang von den gut organisierten Wilderei-Syndikaten ausgespart worden.

Weil es anderswo noch genügend der friedlichen Nashörner zu wildern gibt? In der Serengeti verlassen sich die Parkbehörden nicht auf die Hoffnung, für immer verschont zu bleiben. Zurzeit bauen sie u.a. ein elektronisches System aus, mit dem die Nashörner beinahe rund um die Uhr bewacht werden sollen. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe. 

## BUCHBESPRECHUNG

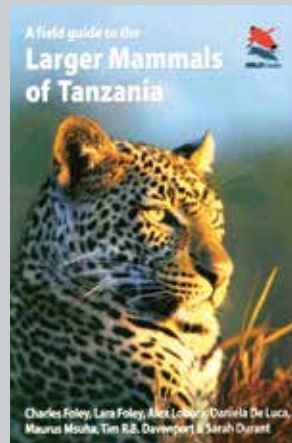
# Im Zeichen der Säugetiere

Tansania verfügt über ein Naturerbe, das in seiner Vielfalt kaum zu überbieten ist.

Will man sich über die verschiedenen Arten, deren Verhalten, Verbreitung, Vorkommen oder sonstige Besonderheiten informieren, lohnt es sich, zum reich bebilderten Bestimmungsbuch «Larger Mammals of Tanzania» zu greifen. Darin sind auf Englisch über 135 grössere Säugetiere zu Land und zu Wasser dokumentiert, worunter auch einige Neu-

gilt es als in der Natur ausgestorben und wird – von wenigen Ausnahmen abgesehen –

nur noch unter der Rubrik «extinct» (ausgestorben) geführt. Verfasst wurde das Handbuch vom Forscher-Ehepaar Charles und Lara Foley, unterstützt von der Wildlife Conservation Society (WCS) und etlichen WildtierexpertInnen. Das Werk ist für Fachleute wie für Laien gleichermaßen geeignet, hat es doch enorm



viel Wissenswertes zu bieten. Autor und Autorin sind übrigens dem FSS bestens bekannt: Während Jahren widmeten sie sich mit unserer Unterstützung der Elefantenforschung im Tarangire-Nationalpark. Ihre spannenden Stories wurden im HABARI abgedruckt. **hkm**

*Die grösseren Säugetiere Tansanias (A Field Guide to the Larger Mammals of Tanzania)*

# Erfreuliche Wildhund-Entwicklung

Sechs Rudel Wildhunde wurden zwischen 2012 und 2016 in den Westen der Serengeti umgesiedelt. Was ist aus ihnen geworden?

VON MONICA BORNER

Die Frage zum Schicksal der insgesamt 89 umgesiedelten Wildhunde wird nun durch einen neuen Bericht des Serengeti-Wildhundprojekts (Serengeti Wild Dog Conservation Project) beantwortet. Das im HABARI 2/2016 vorgestellte Projektteam

haben. So konnten im Lauf des Jahres Bewegungen und die Verteilung der Rudel aufgezeichnet werden. Wichtig war auch, die Gesundheit der Rudel zu überwachen und das Konkurrenzverhalten mit Löwen und Hyänen zu studieren. Die Rudel streifen durch den Serengeti-Nationalpark und die angrenzenden Schutzge-

den eine Gefahr, da sie Krankheiten wie Staupe oder Tollwut übertragen können.

Damit ist auch die Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung ein so wichtiger wie andauernder Teil des Projekts. Unter Projektleiter Ernest Eblate hat sich das Zusammenleben von Menschen und Raubtieren vielerorts verbessert. Weshalb? Weil in jeder



Foto: Gian Schachenmann

Hoch soziale Jäger: Wildhund-Rudel

überwachte 2016 im Serengeti-Ökosystem und in den angrenzenden Gebieten sowohl umgesiedelte als auch ursprünglich ansässige Rudel, die mit GPS-Sendern markiert worden waren. 151 Individuen in Rudeln von 3 bis 25 Individuen konnten so verfolgt werden. Daneben wurden auch nicht «besondere» Wildhund-Rudel beobachtet – zirka 145 Tiere.

Die tägliche Überwachung der Wildhunde wird von ausgebildeten Trackern unter Aufsicht des Projektteams vorgenommen. Die mit GPS-Sendern versehenen Halsbänder an jeweils ein bis zwei Tieren pro Rudel ermöglichen es, sie zu orten – was dann am Boden verifiziert wird, zum Beispiel wenn sie einen Bau mit Jungen

biete Maswa, Loliondo, Ngorongoro und Massai Mara sowie durch weitere mehr oder weniger geschützte angrenzende Gebiete in Tansania und Kenia. 2016 konnten sechs Würfe bei umgesiedelten Rudeln registriert werden und zwei Würfe bei den ursprünglich vorkommenden Rudeln.

## «Wildhund-Tourismus»

Dieser erfreuliche Bestand von gegen 300 Wildhunden zog natürlich auch Probleme nach sich. In den von Menschen bewohnten Gegenden wurden viele Ziegen und Schafe gerissen. Im NCA-Schutzgebiet Ngorongoro sind deshalb 11 von 15 Hunden eines Rudels vergiftet worden. Aber auch Haushunde bil-

Siedlung auch zwei lokale Wildlife Guards ausgebildet werden. Sobald diese Wildhunde sichten, warnen sie die BewohnerInnen. Hierauf übernehmen Erwachsene das Hüten der Ziegen. Der Grund: Wildhunde haben vor Kinderhirten keine Angst. Überdies werden für Kinder wie Erwachsene und bis hin zu den Dorfchefs Sensibilisierungsaktivitäten organisiert. Dabei wird auch besprochen, wie die Herden am besten geschützt und die sie bedrängenden Wildhunde verschreckt werden können. Schliesslich wollen Ernest Eblate und sein Team mit Hilfe der lokalen Bevölkerung die faszinierenden Rudel auch den TouristInnen näherbringen – mit der Weiterentwicklung eines speziellen «Wildhund-Tourismus».



# Chinas Elefantentricks

China importiert eifrig Elefanten, die in der Wildnis gezeugt wurden, und zwar vorwiegend in Laos. Von dort sollen in den letzten zwei Jahren über 80 Elefanten für Zoos ins Reich der Mitte exportiert worden sein.

Das Problem: Die Aktionen sind illegal. Der schwer bedrohte Asiatische Elefant ist im Anhang I von Cites, dem Washingtoner Artenschutzabkommen. Er dürfte gemäss Cites nur dann aus Laos exportiert werden, wenn er in einer kontrollierten Zuchtstation geboren und aufgezogen wurde. Eine solche aber fehlt in Laos. Viele Mahouts führen ihre Elefantenkühe in die Wildnis und lassen sie von wilden Bullen decken. Ihre Nachkommen sind demnach «wild» – also nicht in

Auch aus Simbabwe importiert China wild gefangene Elefanten ohne gültige Aus- und Einfuhrdokumente, was zu internationalen Protesten von ArtenschützerInnen führte. Die afrikanischen Tiere stehen «nur» im Anhang II. Die ausgeführten Tiere verfügten aber nicht über einwandfreie Papiere, recherchierte Ammann. Ein Hauptproblem, erklärte er gegenüber HABARI, sei die obligate, jedoch ungenügende Abklärung im Zusammenhang mit den Auswirkungen des



Foto: Ruedi Suter

**Hinter Zaun und Stachel:  
Asiatischer Elefant**

Gefangenschaft – gezüchtet, wurden aber auch nicht «wild» gefangen. So verfügen die nach China gehandelten Elefanten keine gültigen Cites-Papiere.

Diese Praktiken hat der schweizerische Filmer und Investigativjournalist Karl Ammann über Monate recherchiert und aufgedeckt. Cites hat sie unterdessen bestätigt, ebenso das erfolgte «Mieten» asiatischer Elefanten durch China für nicht-kommerzielle Zwecke. Hier stellte Ammann bei seinen Undercover-Recherchen ebenfalls kommerzielle Tricksereien und das Fehlen richtiger Cites-Bewilligungen fest.

Elefantenhandels auf die Population und die einzelnen Tiere. Derweil sich die USA weigerte, auf einen derartigen Handel einzugehen, seien China und Simbabwe handelseinig geworden. Überdies müssten die Bedingungen bei Fang und Transport und auch der chinesischen Haltung der «Afrikaner» vielfach als äusserst fragwürdig eingestuft werden.

Für Ammann ist klar, dass China von den Cites-Verantwortlichen und der internationalen Gemeinschaft zur Rechenschaft gezogen werden müsste, zumal die Volksrepublik kürzlich auch 150 Schimpansen illegal aus Afrika eingeführt habe. Cites, das

## BLITZ-NEWS

► **Elfenbein-Schmuggel.** Gleich zweimal hat der Zoll im Kampf gegen den kriminellen Elfenbeinhandel zugeschlagen. So konnte er in Simbabwe am Flughafen der Hauptstadt Harare 200 Kilogramm Elfenbein im Wert von rund 500 000 US-Dollar sicherstellen, das nach Malaysia exportiert werden sollte. Im zweiten Fall entdeckten die Zollfahnder in Kambodscha am Hafen der Stadt Sihanoukville in drei Holzcontainern Stosszähne von Elefanten in einem Gesamtgewicht von fast einer Tonne. **fss**

► **Stachelige Speise.** Die Klimaerwärmung könnte auch unsere Ernährungsgewohnheiten drastisch verändern. Davon zumindest geht die UNO-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) aus. Da inskünftig vermehrt Dürren drohen, empfiehlt die FAO widerstandsfähigere Pflanzen wie die Kakteenart *Opuntia ficus-indica* grossflächig als Nahrungsmittel anzupflanzen. Ganz neu ist die Idee nicht: In Mexiko oder auch in Sizilien nutzen die Menschen schon lange die sogenannten Feigenkaktéen zum Essen. **fss**

► **Intern Vertriebene.** Um die 15 000 Menschen flüchten täglich in Afrika vor Konflikten, Gewalt und Naturkatastrophen. Dies geht aus einem neuen Bericht des Zentrums für Binnenflüchtlinge (Idmc) in Genf hervor. Die meisten Binnenvertriebenen «produzierten» Kongo-Kinshasa, Zentralafrika und Südsudan. Weltweit nimmt die Zahl der Flüchtlinge innerhalb der Staaten zu. Bei der letzten Zählung 2015 wurden rund 38 Millionen Binnenvertriebene gezählt. **fss**

► **Gorillazone.** Raus mit Kampfeinheiten aus dem Virunga-Nationalpark in Kongo-Kinshasa! Dies forderten am 21. Februar elf zivile Organisationen in einem Brief an die Teilnehmenden der internationalen Konferenz der grossen Seen (Cirgl). Begründung: Insbesondere die Anwesenheit der Armeen des Kongos und Ruandas führten im Gebiet von Mikeno zu einer erhöhten Gefährdung der ohnehin bedrohten Berggorillas. Einheiten der beiden Armeen lieferten sich dort am 13. Februar wegen Grenzstreitigkeiten Feuergefechte. **fss**

von Ammann regelmässig, aber ohne grosse Wirkung mit brisantem Recherchematerial eingedeckt wird, fehle aber der Biss, kritisiert der für seine Dokumentationen ausgezeichnete Schweizer schon seit Jahren. Sein Verdikt: China, das handelspolitisch immer mehr dominiert, werde auch von Cites mit Samthandschuhen angefasst. Die Leidtragenden sind, einmal mehr, die Wildtiere. **rs**

## Abschied von Malayka

Die kleine Elefantenherde des Zoo Basel ist um ein Mitglied ärmer geworden. Nachdem die Elefantenkuh Malayka gestürzt war und

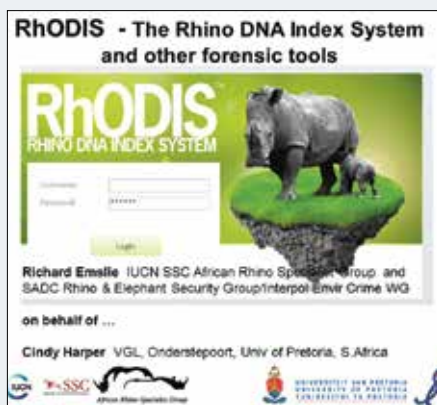


nicht mehr von alleine aufstehen konnte, musste das etwa 47 Jahre alte Tier am 3. Januar altershalber eingeschläfert werden. Nach Angaben des Zoos war sie das älteste Tier der Gruppe und vom Charakter her eher gemütlich. Hervorstechend waren ihre besonders langen, schlanken und spitzen Stosszähne. Die Jugend verbrachte Malayka im Zirkus Knie, bevor sie 1984 in den Zoo

Basel kam. Sie galt als sehr umgänglich und gelehrig, aber auch ein bisschen träge. Häufig sah man sie mit gekreuzten Hinterbeinen in der Sonne stehen und vor sich hin dösen. Nachdem sie seit 2015 schon einige Male gestürzt war und nur mit der Hilfe ihrer Artgenossen wieder aufstehen konnte, schaffte sie es zuletzt nicht mehr, auf die Beine zu kommen. So entschieden die Zooverantwortlichen, ihr weiteres Leiden zu ersparen und sie zu erlösen. **fss**

## DNA-Daten gegen Wilderei

Im Kampf gegen die Wilderei kommen zunehmend auch kriminal-technische Methoden zum Einsatz. Südafrika hat eine Datenbank namens Rhodis aufgebaut, in der 20000 DNA-Proben von noch lebenden oder bereits getöteten Nashörnern gespeichert sind. Kleinste DNA-Spuren führen so die



Ermittler direkt zu den Wilderern oder den Händlern. Nach einer Auswertung von Forschenden um die Leiterin der Veterinärgenetik der südafrikanischen Universität Pretoria, Cindy Harper, konnten auf diese Weise DNA-Proben bereits in rund 120 Fällen vor Gericht als Beweismittel genutzt werden.

Dies berichtete das Wissenschaftsmagazin «Current Biology». Die Behörden hoffen, so den Handel mit illegalem Rhino-Horn eindämmen zu können. In Südafrika werden jährlich über 1000 Nashörner von Wilderern getötet. **fss**

## Sibirischer Höhlenlöwe

Wie nah sich Mensch und Tier in der Urzeit standen, zeigten wir anhand der Statue eines aus Elfenbein geschnitzten Löwenmenschen in der letzten HABARI-Ausgabe. Sie machten sich zum Teil die selben Unterschlupfe wie Höhlen streitig. Forschende haben im eisigen Sibirien der autonomen Teilrepublik Sacha einen sensationellen Fund gemacht. Wie die «Sibirien Times» berichtete, handelt es sich dabei um die gut erhaltenen Überreste eines bis zu 50000 Jahre alten Jungtieres des Höhlenlöwen. Dank des Permafrosts wurde der etwa 45 Zentimeter lange und vier Kilogramm schwere Kadaver über die Jahrtausende vor der Verwesung bewahrt. Ein Bewohner des Verwaltungsbezirks Abyjski ulus entdeckte den mumifizierten Körper zufällig am Ufer eines Flusses. **fss**

## Helvetischer Rassismus

Menschen mit schwarzer Hautfarbe leiden in der Schweiz vor allem am Arbeitsplatz und im Wohnbereich unter Rassismus. Dies zeigt eine neue Studie, welche die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) letzten Dezember vorgestellt hat. SchweizerInnen würden zwischen dem Kolonialismus, seinen Folgen und dem heutigen Rassismus kaum je eine Verbindung herstellen. Die EKR fordert



zur Beseitigung rassistischen Verhaltens gegenüber dunkelhäutigen Menschen Sensibilisierungsmassnahmen «für einen gleichberechtigten Zugang zum öffentlichen Raum, zu öffentlichen Dienstleistungen und zum Arbeitsmarkt» ebenso wie die Erforschung der «Beteiligung der Schweiz und ihre Rolle in der Geschichte des Kolonialismus». **fss**

## «Total-Überwachung im Busch» FSS-Mitgliederversammlung 2018

Am Samstag, 21. April 2018, findet um 16.30 Uhr im Zoo-Restaurant Zürich (Raum «Miranda») unsere Mitgliederversammlung statt. Mit Fotovortrag: «1984 im Busch – die Totalüberwachung der Wildtiere?» Der Journalist Ruedi Suter schildert die neusten Entwicklungen in ostafrikanischen Parks.

Sie wie auch alle Interessierten sind herzlich eingeladen!



# Ihr Engagement für 2018



Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) sucht dringend neue Mitglieder. Helfen Sie bitte mit,

motivieren Sie ihre Verwandten und Bekannten für eine Mitgliedschaft oder schenken Sie eine – Kindern und Jugendlichen beispielsweise, die auch noch einen Strauss, Elefanten, Zebras und Löwen in freier Wildbahn erleben wollen. Helfen Sie bewahren, es lohnt sich.

## Vielen Dank!

## BUCHBESPRECHUNG

# Lebensraum Savanne



Die Savanne ist die weit verbreitetste Landschaftsform Afrikas und gilt als «Wiege der Menschheit». In diesem reich bebilderten Buch schildern insgesamt 10 wissenschaftliche AutorInnen auf 136 Seiten die verschiedenen Aspekte und die Bedeutung der Savanne. Auf gut verständliche Art erfahren wir nicht nur Wissenswertes über die reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch wie Savannen als gesamtes Ökosystem funktionieren. Dabei wird darauf hingewiesen, dass Savannen bereits seit Jahrtausenden Kulturlandschaften wie auch Lebensraum für einen Grossteil der Bevölkerung sind. Ausführlich wird die Entwicklungsgeschichte der Menschheit thematisiert und anhand verschiedener Funde beschrieben. Wild- und Kulturpflanzen, die den Menschen zur Ernährung dienen, werden vorgestellt.

Interessant ist auch, wie Heilpflanzen aus der Savanne die afrikanische Medizin beeinflusst haben. Zwar ist den Termiten im Kapitel «Architekten der Savanne» ein längerer Abschnitt gewidmet. Doch insgesamt erfährt man eher wenig über die faszinierende Tierwelt der Savanne. Beispielhaft werden einige bekannte Wildtiere im kurzgefassten Stil eines Lexikons aufgeführt. Geografisch konzentriert sich das Buch vor allem auf Westafrika. So wird die Serengeti nur am Rande erwähnt. Zum Schluss folgt ein Ausblick über die Zukunft der Savannen. Im Zusammenhang mit der Klimaerwärmung gelten die Savannen von Westafrika als sogenannte «Hotspots». Der Anstieg des Kohlendioxids (CO<sub>2</sub>) könnte diese Landschaften dramatisch verändern - z.B. mit unerwünschter Überwaldung. Um den negativen Folgen entgegenzuwirken, plädieren die AutorInnen vor allem für mehr Anstrengungen bei Forschung und Bildung sowie bei einem Dialog zwischen Wissenschaft und Politik, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Unser Eindruck: Das Buch liefert einen wertvollen Überblick über den vielfältigen Lebensraum Savanne. *mbr*

Kleine Senckenberg-Reihe 57  
Palmengarten-Sonderheft 48  
«Savanne - Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen»  
E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung  
ISBN 978-3-510-61406-6  
Für weitere Infos:  
[www.senckenberg.de](http://www.senckenberg.de)

## BLITZ-NEWS

► **Schlecht geschützt.** «Das Sterben der Raubkatzen ist dramatisch», warnte im März Robert Kless vom International Fund for Animal Welfare (Ifaw). Die Tigerpopulationen seien in nur 100 Jahren um 95 Prozent reduziert worden, die Löwenbestände in Afrika während der letzten 20 Jahre um 60 Prozent. Es werde zu wenig getan, um das Überleben «dieser ikonischen Arten» zu stoppen. Kless: «Bedrohte Arten müssen dringend und konsequent vor jedem kommerziellen Handel geschützt werden, wenn wir sie nicht verlieren wollen.» *fss*

► **Besser geschützt.** Grosskatzen stehen vor der Ausrottung, das stellt auch die Organisation African Parks fest. Aber ihr Überleben könne gesichert werden, wie gute Beispiele zeigen: In Malawi wurden Löwen mit Erfolg ins geschützte Majete-Wildreservat zurückgebracht, und ihre Zahl wächst. Im Liwonde-Nationalpark ist der Wiederaufbau der Geparden-Population von Erfolg gekrönt. In Ruanda, wo die Löwenpopulation auch durch Flüchtlinge ausgelöscht wurde, sei die Zahl der wieder eingeführten Grosskatzen dank effektiver Schutzmassnahmen vor allem im Akagera-Nationalpark kontinuierlich am Zunehmen, freut sich African Parks. «Dies alles ist Teil einer grösseren Vision, die darauf abzielt, Grosskatzen in den verbleibenden Wildnisgebieten Afrikas wieder einzugliedern und zu schützen.» *fss*

► **Stop it.** Ja nicht, sagen UmweltschützerInnen in Nairobi zur geplanten, sechs Kilometer langen Eisenbahnbrücke über den Nairobi National Park. Ende Februar forderten sie bei einer Demonstration das kenianisch-chinesische Baukonsortium auf, eine andere Route zu realisieren. Es fehle eine Umweltverträglichkeitsprüfung, und der winzige Park vor Nairobi's Toren, «ein Juwel», sei eh schon zu fest belastet durch Verkehr und den Safari-Tourismus. Der Kenya Wildlife Service (KWS) meint aber, die Eisenbahn bringe keine Mehrbelastung der Wildtiere. *fss*

► **Oh Schnecke!** Kubas Immigranteproblem heisst *Achatina fulica*, die Afrikanische Riesenschnecke. Sie wurde vom Zoll nicht gestoppt und war der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) letzten Dezember folgenden Untertitel wert: «Aus Tansania eingeschleppte Art zeigt sich auf der Karibikinsel äusserst gefräßig.» Das auch Grosse Achatschnecke genannte Tier gilt als eine der schädlichsten invasiven Arten. Sie pflanzt sich unheimlich schnell fort, ist Allesfresser und bedroht nun die Ernten der KubanerInnen – wie bereits in Florida und Brasilien. *fss*

## GLEICHSTELLUNG

### Menschenkind Frau!

«Explodierende» Menschenvermehrung: Geschätzte 90 Millionen Frauen werden in den Entwicklungsländern jedes Jahr ungewollt schwanger, rund 50 Millionen Mal wird eine Abtreibung riskiert. Dennoch: Zur Welt kommen am meisten Kinder in Afrika, dessen Bevölkerung zwischen 1950 bis 2015 ganze 512 Prozent (Europa 35, Asien 300 Prozent) gewachsen ist. Dies erhöht u.a. den tödlichen Druck auf die letzten Wildtiere, wovor Bernhard Grzimek bereits in den 1960er-Jahren mit dem preisgekrönten Film und Buch «Kein Platz für wilde Tiere» warnte. Hätten Frauen mehr Macht, zeigt sich die in Berlin lebende Sozialwissenschaftlerin Necla Kelek überzeugt, wäre das Kinderkriegen massvoller. «Die Lage der Frauen ist der Kern der

explodierenden Demografie. Es muss darum gehen, Frauen- und Kinderrechte zu schützen, also gemeinsam Kinderehen zu verhindern, Sexualaufklärung, Alphabetisierungskampagnen zu initiieren.» Ein Mädchen, das mit 14 verheiratet und schwanger werde, bleibe ein Leben lang Sklavin. Und da sie selbst die Freiheit nicht kenne, werde sie ihre Kinder nicht zur Freiheit erziehen können. Kelek, auch Vorstandsmitglied von Terre des hommes, in ihrem NZZ-Artikel vom 4. Januar abschliessend: «Das Elend in den Flüchtlingslagern in Libyen ist furchtbar, aber die Lage vieler Frauen in Afrika ist nicht besser. Wir müssen Afrikas Frauen befähigen, sich vom ökonomisch oder religiös bestimmten Gebärzwang und von der Herrschaft der Männer zu befreien. Das wäre ein wirksamer Plan, nicht nur für Afrika.» *rs*

## ANTIKORRUPTION

### Rauswurf der Königsjäger

Tourismusorganisationen, Jagdgesellschaften und andere Unternehmen in Tansania haben zurzeit einen schweren Stand. Ihnen drohen Schliessung, Bussen oder hohe Steuernachforderungen, wenn ihre Buchhaltung oder ihr Verhalten bislang nicht einwandfrei war. Zu verdanken haben sie dies der harten Antikorruptionspolitik von Präsident John Magufuli, die in ihrer Umsetzung oft als zu radikal und in ihren Konsequenzen als zu wenig überlegt kritisiert wird. Aufgeräumt wird jetzt auch im Jagdwesen, bei dem Hamisi Kigwangalla, der zuständige Minister für Naturressourcen, die schillernde Jägerschaft ins Visier nimmt.

So hat er unter anderem eine Überprüfung und Neu-Zuteilung der Jagdblocks in den Wildreservaten angeordnet. Und er hat die

## Ihre E-Mail-Adresse

Der FSS verstärkt seine digitale Kommunikation. Dazu gehört bei besonderen Ereignissen auch die rasche Benachrichtigung seiner Mitglieder per E-Mail. Interessiert? Dann schreiben Sie bitte im Betreff «Meine E-Mail-Adresse» und senden Sie Ihre Anmeldung an unser Sekretariat: [info@serengeti.ch](mailto:info@serengeti.ch)  
Vielen Dank!

Der Vorstand



25 Jahre alte Jagdkonzession mit dem Königshaus der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) im an die Serengeti grenzenden Loliondo beendet. Mit dem 4000 km<sup>2</sup> grossen Jagdgebiet, partiell abgeschottet wie eine Militärzone, werden nachgewiesenermassen massive Jagdfrevel durch Araber, hohe Bestechungen von tansanischen Ministern, Rechtsbrüche und Menschenrechtsverletzungen an Massai in Verbindung gebracht. Wenigen Jägern aus den VAE wird allerdings auch ein tadelloses Verhalten und die Einhaltung der Gesetze attestiert. Wie auch immer, das alles wird jetzt untersucht. Dass Tansania inskünftig nur noch Konzessionsgelder von verantwortungsvollen Jagdgesellschaften beziehen will, ist ein Lichtblick – auch für die Wildtiere. Denn die Jagd völlig zu verbieten, wäre für sie der sichere Tod; die Wilderer würden das Wild schnell ausrotten: Weil korrekte Jäger in ihren gepachteten Jagdrevieren die Tiere immer auch schützen – im ureigensten Interesse *rs*

## Esmond B. Martin

Er war einer der führenden internationalen Ermittler beim Aufdecken des illegalen Handels von Rhino-Horn und Elfenbein: der aus den USA stammende und in Kenia lebende, stets tadellos gekleidete Esmond Bradley Martin (76). Nun ist der geachtete Umweltschützer und ehemalige Uno-

Spezialgesandte für den Nashornschutz tot. Seine Frau fand ihn anfangs Februar tot im gemeinsamen Haus in Nairobi/Langata. Der Ermittler war mit Messerstichen in den Nacken umgebracht worden. Die Polizei geht nach den ersten Ermittlungen von einem gewöhnlichen Raubmord aus. Der Verdacht, der hartnäckige Ermittler sei von Verbrechen syndikaten beseitigt worden, ist bislang nicht erhärtet worden. Martin hat entscheidend dazu beigetragen, China zur Schliessung der Märkte für Rhino-



Hörner und der bisher legalen Elfenbeinmärkte im Land zu bewegen. Er sorgte mit seinen Veröffentlichungen immer wieder für Furore und tauschte sich regelmässig mit dem investigativen, ebenfalls in Kenia lebenden schweizerischen Tierfilmer Karl Amman aus. Vor seinem gewaltsamen Tod

arbeitete Esmond B. Martin an einem Bericht über die wachsende Bedeutung Burmas beim illegalen Wildtierhandel. Sein Tod weist jedenfalls Parallelen zur letztjährigen Ermordung des erfolgreichen Wildtierschützers und Direktors der Stiftung Pams (Protected Area Management Solutions) in Tansania aus: Wayne Lotter starb im Kugelhagel von «Banditen», welche möglicherweise von Hintermännern beauftragt wurden, die sich an seinen Erfolgen gegen die Elefantenwilderei und den kriminellen Elfenbeinhandel störten. *fs*

## TOURISMUS

### Keine Selfies mit Wildtieren!

Zahlreiche Feriengäste lassen sich von windigen Gestalten dazu verlocken, mit einem abgerichteten Wildtier gegen Bargeld für ein Foto vor der Kamera zu posieren. Wessen sich viele Ahnungslose nicht bewusst sind: Für die betroffenen Wildtiere, seien es herzhafte Äffchen oder imposante Grosskatzen, bedeutet ihre aufgezwungene Verwendung als exotisches Motiv für das Souvenir an den Urlaub puren Stress. Darauf macht die Tierschutzorganisation World Animal Protection aufmerksam, die wegen solcher Selfies mit dem renommierten Magazin «National Geographic» eine Aufklärungskampagne lanciert hat. Gemäss der Kampagnenleiterin Cassandra Koenen würden



Foto: Fledermauschutz.ch

mäss der IUCN die Population innerhalb von nur sechzig Jahren mehr als halbiert. 866 Arten sind definitiv ausgestorben. Kleiner Trost: Zwei Arten des Laufvogels Kiwi auf Neuseeland gelten nicht mehr als stark gefährdet, da entsprechende Schutzmassnahmen Wirkung zeigen. Nun könnte man meinen, es spiele keine Rolle, wenn nur ein paar

Arten fehlten. Doch letztlich fällt der weltweite Artenschwund auf uns Menschen zurück. So sind zum Beispiel von 25 untersuchten Wildreis-Arten deren drei bedroht und 17 von 44 Arten wildem Yams. Solche Entwicklungen könnten langfristig durchaus Folgen für die Ernährung zukünftiger Generationen haben, gerade in Hinsicht auf die fortschreitende Klimaerwärmung. Aber auch in der Schweiz sind Arten bedroht, ruft

FSS-Wissenschaftsberaterin Monica Borner in Erinnerung: «Hier stehen laut «Artenschutz Schweiz» zurzeit 3524 Tier- und Pflanzenarten auf der Roten Liste. Davon sind bereits 233 ausgestorben. Und weitere 506 Arten stehen unmittelbar vor dem Aussterben.»

So auch die Kleine Hufeisennase (Bild), eine Fledermausart, die vor allem dem DDT zum Opfer fiel. **fss**



Foto: David Bokuchava, iStock

die Tiere oft illegal eingefangen und unter miserablen Bedingungen eingesperrt. Die besonders bei jungen Nutzern beliebte Internetplattform «Instagram» hat inzwischen reagiert. Bei entsprechenden Suchanfragen erfolgt ein unmissverständlicher Hinweis: «Du suchst gerade nach einem Hashtag, der möglicherweise zu Tierquälerei oder zur Zerstörung der Umwelt ermutigt.» Es bleibt zu hoffen, dass die Besitzer dieser hilflosen Wildtiere inskünftig umsonst um Kundschaft buhlen werden. **fss**

## ABSCHIED

### Unablässiges Artensterben

Die sogenannte «Rote Liste» der bedrohten Tier- und Pflanzenarten wird immer länger. Expertinnen und Experten der Weltnaturschutzunion (IUCN) haben insgesamt 91500 bekannte Arten untersucht. Das Resultat ist erschreckend: Rund 25000 der bekannten Arten sind bedroht, deren 5583 fallen unter die Kategorie «vom Aussterben bedroht». Darunter befinden sich auch die in südostasiatischen Küstenregionen lebenden Irrawaddy-Delfine (*Orcaella brevirostris*) und die Glattschweinswale (*Neophocaena asiatica-orientalis*). Bei der Delfinart hat sich ge-

## ÖKOLOGIE

### «Die grüne Lüge»

Etliche Marketingfachleute setzen darauf, ihr Unternehmen oder ihr Produkt in ein grünes Mäntelchen zu kleiden. Denn wer etwas kauft, das vermeintlich nachhaltig, fair und umweltfreundlich produziert wurde,



Foto: Werner Boote

beruhigt damit sein eigenes Gewissen. Dass oft nicht viel hinter der ökologischen Fassade steckt, entlarvt jetzt Kathrin Hartmann in ihrem Buch «Die grüne Lüge». Darin deckt sie schonungslos die Strategien etlicher Konzerne auf. Als Beispiel führt sie u.a. die erfolgreiche Werbekampagne der Marke Nespresso an. Hollywoodstar George Clooney, dem durch sein soziales und friedenspolitisches Engagement ein besonders glaubwürdiges Image anhaftet, hat zahlreiche Werbespots für die Kaffeekapseln des multinationalen Nahrungsmittelkonzerns Nestlé mit Hauptsitz in der Schweiz gedreht. Schlecht kommen im Buch auch bestimmte Umweltschutzorganisationen weg. So beschuldigt die Autorin etwa den WWF, mit der Vergabe von ihrer Meinung nach umstrittenen Gütesiegeln für problematische Rohstoffe den systematischen Raubbau an der Natur zu unterstützen. Bild: «Gerodeter Urwald für «nachhaltige» Palmölplantage. **fss**

## Besuchen Sie jetzt unsere neue Webseite



[www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)



## Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Eritrea, Senegal, Kapverden, Gambia, Ghana, Togo, Benin, Burkina Faso, Kamerun

**Let's go**  
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen  
Tel. 052 624 1077  
tours@lets-go.ch  
www.lets-go.ch



**A+M  
AFRICA  
TOURS**

## Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot in Afrika**

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,  
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,  
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchung:**

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487  
travel@africatours.ch www.africatours.ch



### Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.  
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

### Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.  
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

**Aktivferien AG**

8472 Seuzach • 052 335 13 10  
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Oberer Weiher 15  
CH-8737 Gommiswald  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren